Fundstück : "Souvenirkunst" oder "Hausgräuel"? : Eine frühe Heimberger Souvenirvase aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Messerli, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **75 (2013)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390568

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fundstück

«Souvenirkunst» oder «Hausgräuel»?

Eine frühe Heimberger Souvenirvase aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Christoph Messerli

Die Eröffnung der Eisenbahnlinie Bern–Thun im Jahre 1859 hatte zur Folge, dass sich die Stadt Thun als vielbereiste Schweizer Touristenmetropole etablierte. Nicht nur die Hoteliers profitierten von den Fremden, sondern auch die Souvenirproduktion erlebte einen kommerziellen Aufschwung. Nebst Postkarten und Brienzer Schnitzereien wurde den Gästen ein fantasievolles Sortiment an Keramiken angeboten. Die Formen- und Dekorvielfalt dieser Souvenirs liess unter Zunahme historisierender Stilelemente und flächendeckender Bergblumensujets immer verspieltere Gefässtypen entstehen. Keramiken dieser Art entsagten vielfach jeglicher praktischen Funktion und erfreuten sich später unter dem Label «Thuner Majolika» im In- und Ausland grosser Beliebtheit.

Die Bezeichnung «Thuner Majolika» ist aus rein geschäftlichem Interesse entstanden und ist in doppelter Hinsicht falsch: Erstens wurden die Keramiken nicht in Thun, sondern in Steffisburg und Heimberg produziert. Da der Stadtname Thun den Fremden geläufig war, galt er als kommerzielles Gütesiegel für diese lokaltypische Souvenirkeramik. Zweitens handelt es sich beim Material nicht um Majolika, sondern um herkömmliche Irdenware. Den vielfach weitgereisten Gästen im Berner Oberland war die Materialbezeichnung Majolika im Zusammenhang mit den berühmten Renaissance Majoliken aus Urbino, Deruta und Faenza bestens vertraut. Die Majolika gehört hinsichtlich ihrer Materialität zur Keramikgruppe der Fayencen. Die Irdenware wird im Vergleich zur Majolika unter einer niedrigeren Temperatur gebrannt. Durch den Auftrag der Bleiglasur, gefolgt von einem zweiten Brand, wird die Irdenware wasserundurchlässig.

Die als Massenware in Manufakturen und Kleinbetrieben produzierte «Thuner Majolika» etablierte sich vermeintlich zur eigenständigen «Souvenirkunst». Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verurteilten erste Kritiker diese Kunstkeramiken aufs Heftigste und bezeichneten sie als «Hausgräuel» oder gar «Krebsübel des Souvenirhandels». Bedingt durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs blieben die Touristen im Berner Oberland vermehrt aus. Als Folge davon wurde die Souvenirproduktion in den Heimberger und Steffisburger Hafnereibetrieben vielerorts eingestellt.

Das aktuelle Fundstück – eine der ersten Heimberger Souvenirvasen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – versetzt uns mit ihrer unübersehbaren Aufschrift «SOUVENIR» in die Anfänge der Souvenirproduktion. Allein die

Tatsache, dass sich diese Prunkvase eigens als Souvenir ohne spezifische Ortsbezeichnung definiert, ist aussergewöhnlich. Die aus einem Nachlass stammende Vase konnte bei den letzten Erben wenig Begeisterung auslösen. Einst mit schönen Erinnerungen verbunden und in Ehren gehalten, wurde sie als «Hausgräuel» verschmäht und einem Brockenhaus überlassen.

Als ausgefallenes und imposantes Objekt mit einer Höhe von über 38 cm verdient sie eine genauere Betrachtung und Würdigung: Auf einem kräftigen Standfuss erhebt sich ein kugelförmiger Bauch. Der untere Teil ist mit bunten Blumen- und Blattformen halbkreisförmig in dichter Anordnung komponiert. Direkt darüber befindet sich eine Zone mit bemalten, plastischen Tonauflagen. Das markante Schriftband mit der Bezeichnung SOUVENIR ist unterhalb und seitlich mit volutenartigen Quastenapplikationen geschmückt. Ein blau-weiss geritztes Band schliesst den kugelförmigen Bauch ab und führt direkt in den hochgezogenen Hals über. Getragen von einem feinen Blumenkranz präsentiert sich in fantasievoller Weise der reliefartige, plastische Schmuck. Dieser besteht aus einem mehrfach mit Ranken und Blattwerk umkränzten Löwenkopf. Der schlanke, konkave Hals weitet sich gegen oben und endet in einem ausladenden, fassonierten Rand. Zwei volutenähnliche Henkel verbinden den kugelförmigen Bauch mit dem reich dekorierten Hals. Ebenfalls zwei kleine, volutenartige Elemente täuschen eine Stabilisierung des Vasenkörpers vor. Weniger interessant und kompositorisch eher zufällig ist die Rückseite ausgeführt. Im unteren Bereich zieht sich das gleiche Blumenband wie auf der Vorderseite durch. Aus diesem ragen drei applizierte Edelweisspflanzen mit Blüten heraus.

Angesichts der knappen Beschreibung ist es nachvollziehbar, dass die Vase aus heutiger Sicht ihre Bedeutung als ein Beispiel exklusiver «Souvenirkunst» in der breiten Öffentlichkeit einbüssen konnte. Exemplarisch steht sie für den Wandel der ästhetischen Sichtweise im Zeitgeist des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis heute.

Die Vase verkörpert einen typischen Souvenirartikel, der den Anker in eine längst gewesene Zeit zurückwirft. Als ästhetischer Zankapfel hat die Vase – obwohl sie im Brockenhaus nur knapp ihrem Ende entkam – nichts an ihrer provokativen Aussagekraft verloren. Es ist zu hoffen, dass sie als bedeutender Zeitzeuge und Teil der Berner Tourismusgeschichte noch manche Gemüter erregen wird.

Abbildungsnachweis

Privatsammlung, Bern. Foto: Christoph Messerli.

Literaturangaben

Buchs, Hermann: Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika, hrsg. vom Verein Schlossmuseum. Thun 1988.

Messerli-Bolliger, Barbara E.: Der dekorative Entwurf in der Schweizer Keramik im 19. Jahrhundert. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Rüschlikon 1991.

Messerli, Christoph: Von der Souvenir- zur Studiokeramik. Die Berner Keramik im 19. und 20. Jahrhundert. Lizentiatsarbeit eingereicht beim Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, 2009.

Simmler, Hans Rudolf: Thuner Majolika – Kommerz verhalf zum Namen. In: Berner Volkskalender, 83. Jg., hrsg. von Markus F. Rubli. Langnau 1999, S. 45–50.